

## 1. EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit widmet sich einer Analyse der bislang weitgehend unerforschten soziolinguistischen Dynamiken in modernen, plurilingualen Migrationsgesellschaften und will somit einen Beitrag zum in den letzten Jahren neu entstandenen Forschungsgebiet einer „Soziolinguistik der Globalisierung“ (vgl. u.a. Blommaert 2010) leisten.

Die moderne, interaktional ausgerichtete Soziolinguistik betrachtet sprachliche Identitäten bekanntlich nicht mehr als durch soziale Variablen determinierte statische Konstrukte, sondern basiert auf der Annahme, dass soziale Identitäten abhängig von konkreten Gesprächskontexten dynamisch ausgehandelt werden. Dabei kommt der funktionalen Selektion sprachlicher Varietäten eine zentrale Rolle zu. Innerhalb entsprechender Analyseansätze haben Migranten und ihre Akkomodation in der Aufnahmegesellschaft bislang allerdings kaum Beachtung gefunden, ebenso wenig sind auch die Auswirkungen von Migrationsströmen auf das soziale und insbesondere auf das sprachliche Gefüge der Aufnahmegesellschaft untersucht worden. Im Zuge von Globalisierung<sup>1</sup> und zunehmender (translokaler) Mobilität scheinen jedoch gerade diese Aspekte an Bedeutung zu gewinnen. Die Konstitution und Aushandlung sprachlicher Identitäten in postmodernen Migrationsgesellschaften, die Beziehung zwischen individuellen und gruppenspezifischen sprachlichen Identitäten sowie ihre Auswirkungen auf das Sprachengeflecht der Aufnahmegesellschaft insgesamt sollen im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen und dabei exemplarisch am Fallbeispiel Französisch-Guayanas untersucht werden.

Betrachtet man die jüngere Forschung zu Soziolinguistik und Mehrsprachigkeit, so fällt auf, dass man zwar mittlerweile von der Konzeption monolingualer Gesellschaften und Individuen als ‚Normalfall‘ abgerückt ist, dass jedoch nach wie vor den Dynamiken plurilingualer Gesellschaften, wie sie in Zeiten der Globalisierung verstärkt vorkommen, nicht wirklich Rechnung getragen wird. Das liegt maßgeblich daran, dass entsprechende Studien, auch wenn sie völlig unterschiedliche Aspekte von Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit fokussieren, doch immer wieder von denselben traditionellen Grundannahmen ausgehen:

1. Betrachtet wird in der Regel entweder eine zweisprachige Gesellschaft, eine sprachliche Minderheit innerhalb einer dominant monolingualen Gesellschaft oder ein konkreter, aus 2-3 Sprachen bestehender Ausschnitt aus einer mehrsprachigen Gesellschaft.<sup>2</sup> Ein mehr oder minder gleichberechtigtes Nebeneinander mehrerer Sprachen gehört nicht zu den üblicherweise betrachteten Konstellationen. Mit diesem Punkt ist ein weiterer eng verknüpft:

1 Zum dieser Arbeit zugrunde gelegten Konzept der Globalisierung im Hinblick auf Migration vgl. Papastergiadis (2007, 86f.)

2 In einer für die Sprachkontaktforschung wegweisenden Arbeit zu Einwanderern in den USA liefert beispielsweise Weinreich (1976) erstmals eine umfassende Studie zu Sprachkontakten

2. Die betreffenden Untersuchungen analysieren letztlich immer einen statischen Ist-Zustand und gehen dabei – häufig implizit – von einer mehr oder minder konstant bleibenden ethnisch-sprachlichen Zusammensetzung der Gesellschaft aus. Migrationsdynamiken und die mit ihnen zusammenhängenden dynamischen Wandelprozesse innerhalb der Bevölkerungszusammensetzung dagegen finden erst langsam und bislang nur vereinzelt Berücksichtigung in der romanischen Sprachwissenschaft.

Analog zu diesen Beobachtungen ist die den meisten Analysen zu Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit zugrunde liegende Fragestellung die nach der sich durchsetzenden Sprache sowie nach dem Wie und Warum des Verlustes einer Minderheitensprache bzw. deren häufig als künstlich empfundenem Erhalt durch sprachpolitische Maßnahmen. Die hier skizzierten Herangehensweisen scheinen maßgeblich gesteuert durch einen eurozentrischen Blick, denn die neueren und üblicherweise rezipierten theoretischen Modelle zu Sprachkontakten und Migrationslinguistik in der Romania (Krefeld, Stahl, etc.) bauen allesamt auf Fallbeispielen aus dem europäischen Sprachraum auf.

Die vorliegende Arbeit rückt folglich den Blick auf außereuropäische Sprachräume ins Zentrum und basiert dabei auf zwei bislang nicht hinreichend berücksichtigten Grundprämissen: Zum einen wird statt einer Zwei- eine Mehr- bzw. Vielsprachigkeit als Regelfall innerhalb moderner Migrationsgesellschaften angenommen und zur Grundlage der Untersuchung gemacht. Zum anderen werden die Zusammensetzung der Gesellschaft und somit auch die sich daraus ergebenden sprachlichen Konstellationen als dynamisch und stetig wandelbar betrachtet. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, dass die in der Soziolinguistik traditionell verwendeten Kernkonzepte überdacht und vermutlich umformuliert werden müssen, da sie auf Untersuchungen stabil zusammengesetzter Sprachgemeinschaften fußen. In klassischen Studien wie denen von Fishman (1965, 1972) u.a. liegen klare Erwartungen darüber vor, wer mit wem in welcher Situation welche Sprache verwendet. Heute jedoch findet Sprachproduktion zunehmend nicht mehr in solch stabil-mehrsprachigen Gemeinschaften statt, sondern in dynamisch-vielsprachigen Gemeinschaften mit stetig zunehmendem Migrationsanteil. Mortensen (2013) spricht in diesem Zusammenhang von „transient multilingual communities“, die bislang jedoch weder von der Korpus- noch von der Kontaktlinguistik systematisch erfasst worden sind: Die Korpuslinguistik analysiert zwar durchaus multilinguale Korpora, diese bestehen jedoch aus einem Nebeneinander stabiler Sprachen als monolithische Gebilde, d.h. das ‚multi-‘ bezieht sich auf mehrere nebeneinander ge-

in einer längerfristig stabilen Situation von Zweisprachigkeit. Allerdings geht es bei Weinreich – und dies ist symptomatisch für die bislang vorhandene Forschungsliteratur – um Situationen einer gesellschaftlichen Zwei-, nicht etwa einer Vielsprachigkeit, wie sie in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden soll.

stellte einzelsprachliche Systeme, nicht jedoch auf Sprachmischungen und kontaktbedingte Einflüsse innerhalb einer einzigen untersuchten Sprache<sup>3</sup>; die Kontaktlinguistik ihrerseits fokussiert sich bislang ebenfalls auf die Untersuchung der Interaktion konstant-stabiler, klar definierbarer Sprachsysteme mit klassischen Konzepten wie Code-Switching, Entlehnungen oder Transfer.

Auch die ethnolinguistische Situation in Französisch-Guayana wird gerne als „mosaïque ethnique“<sup>4</sup> bezeichnet, d.h. die vorhandene Vielsprachigkeit wird als eine additive betrachtet, die viele verschiedene Sprachen und Ethnien in einem Land vereint. Bereits ein erster Besuch vor Ort führte jedoch schnell zu der Hypothese, dass es sich hier nicht einfach um additive Formen von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität handelt, die beim Individuum stabil bleiben, sondern dass gruppenspezifische Kommunikationsformen dynamisch ausgehandelt werden.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist somit auch weniger eine detaillierte Bestandsaufnahme der in Französisch-Guayana gegenwärtig vorhandenen Sprachkonstellationen als vielmehr die – lediglich am *Beispiel* Französisch-Guayanas vorgenommene – Erforschung der einer solch vielschichtigen und dynamischen Sprachgemeinschaft zugrunde liegenden soziolinguistischen Dynamiken sowie der<sup>5</sup> daraus resultierenden sprachinternen Konvergenz-, Sprachmischungs- und Wandelprozesse. Zu klären gilt es dabei vor allem die Frage, warum sich in vielen außereuropäischen Staaten eine stabile Vielsprachigkeit<sup>6</sup> hält, die mit traditionellen soziolinguistischen Modellen nicht erklärbar scheint und die auch verschiedene Minderheitensprachen<sup>7</sup> mit oftmals geringer Anzahl an L1-Sprechern dauerhaft erhält, wie diese Vielsprachigkeit im Alltag einer multikulturellen und -lingualen Gesellschaft konkret funktioniert und inwiefern auch solch komplexe sprachliche Konstellationen möglicherweise einer gewissen Regelmäßigkeit bzw. Systematik unterliegen.

3 Erste Versuche einer Annotation solcher wirklich plurilingueller Korpora laufen derzeit am Forschungszentrum CNRS in Frankreich, im Rahmen des Projektes CLAPOTY (vgl. hierzu <http://clapoty.vjf.cnrs.fr>).

4 Vgl. u.a. Piantoni (2009, 7). Für eine kontrastiv angelegte Auseinandersetzung mit dem Konzept des ‚mosaïque‘ vgl. u.a. Léglise / Muni Toke (2014).

5 in der vorliegenden Arbeit nur periphär anhand einiger Fallstudien behandelten und in einem entsprechenden Anschlussprojekt näher zu analysierenden

6 Das Adjektiv „stabil“ bezieht sich dabei – hier und in den weiteren Ausführungen – auf die vielsprachige Situation als solche, d.h. auf eine langfristige Koexistenz verschiedener Mehr- und Minderheitensprachen im Land, ohne dass die für europäische Sprachkontaktsituationen häufig charakteristischen Konvergenzprozesse, die in der Aufgabe von Minderheitensprachen zugunsten dominanterer Sprachen gipfeln, angestoßen werden. Der Ausdruck „stabil“ bezieht sich *nicht* auf die beteiligten Sprachen im Sinne von unveränderlichen Systemen.

7 Hierunter werden in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Extra / Gorter (2006) sowohl die Sprachen von *regional minority groups (RM)* als auch die Sprachen von *immigrant minority groups (IM)* gefasst. Unter ersterer Gruppe verstehen Extra / Gorter autochthone Sprachgemeinschaften, deren Sprache nicht als Staatssprache fungiert und die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung eine sprachliche Minderheit im jeweiligen Territorium darstellen (vgl. hierzu auch Radatz 2013), bei den *immigrant minority groups* handelt es sich analog hierzu um allochthone Sprachgemeinschaften.

Gerade mit Blick nach Lateinamerika rücken auf Basis einer solchen Herangehensweise eine Reihe bislang nicht beachteter Fragen in den Fokus, so etwa: Was passiert in modernen Migrationsgesellschaften, wenn verschiedene Migrantensprachen im Land sowohl auf eine vorhandene Amtssprache, als auch auf verschiedene autochthone Minderheitensprachen treffen? Welche Bevölkerungsgruppen optieren wann für welche Sprache? Wie verändert sich die Art von Sprachmischung oder Code-Switching, wenn einige der in solchen Gesellschaften aufeinandertreffenden Sprachen typologisch ähnlich sind, während andere typologisch weit voneinander entfernt sind? Was passiert, wenn gleichzeitig verschiedene Sprachen und innerhalb dieser Sprachen wiederum verschiedene Varietäten aufeinandertreffen?

Derartige Fragestellungen eröffnen ein weites neues Forschungsfeld, das in der vorliegenden Arbeit nicht komplett abgedeckt werden kann. Im Zentrum steht daher eine Untersuchung der soziolinguistischen Dynamiken innerhalb einer modernen plurilingualen Migrationsgesellschaft wie Französisch-Guayana: Hier ist vor allem danach zu fragen, welche der aufeinandertreffenden Sprachen die weiteste, gerade auch sprechergruppenübergreifende, Verbreitung im Sprachraum erfahren, welche Faktoren dies maßgeblich beeinflussen und inwiefern hier von Sprecherseite aus unterschiedliche (kontaktbedingte) Sprachvarietäten identifiziert und bewertet werden. Ebenso ist danach zu fragen, nach welchen Kriterien sprachliche Varietäten vom Individuum für den aktiven Sprachgebrauch selektiert werden. Von besonderem Interesse wird dabei das Zusammenspiel von individuellen und gruppenspezifischen Dynamiken der Sprachselektion und Sprachmischung sein: Der Frage nach der Herausbildung von gruppenspezifischen Varietäten ist die Selektion sprachlicher Varietäten durch ein Individuum sowie dessen mögliche Eingliederung in eine bestimmte Sprechergruppe gegenüberzustellen.

Eine Untersuchung der aus den analysierten Konstellationen mehrsprachiger Identitäten sowie sprecherseitiger Sprachselektionen und -bewertungen hervorgehenden sprachlichen Resultate steht nicht im Zentrum dieser Arbeit, wird im Folgenden aber anhand einiger Fallbeispiele exemplarisch vorgenommen. Dabei werden Charakteristika der Sprachproduktion in plurilingualen Gesellschaften herausgearbeitet, deren Mechanismen in entsprechenden Anschlussstudien noch vertieft zu analysieren sein werden.<sup>8</sup> Für eine Untersuchung plurilingualer Migrationsgesellschaften ist methodisch prinzipiell davon auszugehen, dass einige traditionell in der Forschungsliteratur vernachlässigte Faktoren wie die Betrachtung rudimentärer Sprachkenntnisse bzw. nicht-muttersprachlicher Sprachproduktion stärker werden ins Zentrum rücken müssen. Werden traditionell bekanntlich gerade

8 Auf kontaktinguistischer Ebene muss in diesem Zusammenhang vor allem überprüft werden, welche sprachlichen Resultate derartige mehrsprachige und multikulturelle Gesellschaften und die Konstitution bestimmter Sprechergemeinschaften innerhalb der Gesamtgesellschaft mit sich bringen, und inwiefern gängige Theorien von Code-Switching, Entlehnung und kontaktbedingtem Sprachwandel komplexe Vielsprachigkeit und ihre Dynamiken überhaupt erfassen. Hier liegt nämlich die Hypothese nahe, dass klassische Konzepte der Sprachkontaktforschung wie Entlehnung, Transfer, etc., die eine klare Identifikation stabiler sprachlicher Systeme erfordern, solchen weichen müssen, in denen ein kreativerer und vor allem dynamischerer, situationsabhängiger Umgang mit Mehrsprachigkeit existiert.

(und häufig ausschließlich) Muttersprachler als Informanten zur Analyse von Sprachproduktion und Sprachwandel herangezogen, so scheinen es in modernen Migrationsgesellschaften zunehmend auch gerade nicht-muttersprachliche Sprachproduktionen zu sein, die im Alltag an Bedeutung gewinnen und daher auch stärker in den Fokus der Forschung rücken sollten.

Die beobachtbaren Sprachdynamiken innerhalb einer solchen plurilingualen, modernen Migrationsgesellschaft sollen hier, wie bereits erwähnt, exemplarisch anhand Französisch-Guayanas betrachtet werden. Der Schwerpunkt wird dabei zunächst auf einer Analyse der in der Mehrsprachigkeits- und Sprachkontaktforschung häufig vernachlässigten sprecherseitigen Repräsentationen und Einstellungen liegen, um ein Bild der von den Sprechern gesteuerten Sprachselektionsdynamiken zu erarbeiten. Diese nämlich scheinen gerade in Konstellationen komplexer Vielsprachigkeit von großer Bedeutung zu sein, da sich dem Individuum eine Vielzahl potenzieller L2 eröffnet. Deren Selektion durch die Sprecher wiederum hat, so die Hypothese, Auswirkungen auf die Beschaffenheit der multilingualen Sprachlandschaft insgesamt. Hintergrund der hier skizzierten Herangehensweise ist die<sup>9</sup> Annahme, dass in vielsprachigen, multi-ethnischen Gesellschaften wie der Französisch-Guayanas der dynamischen Aushandlung von Sprecheridentitäten eine tragende Rolle zukommt, so dass Analysen von Sprechermeinungen zu einzelnen Sprachen und/oder Sprechergruppen, zur Wahrnehmung und Klassifikation bestimmter sprachlicher Merkmale sowie zu persönlichen Selektionskriterien die zentrale Grundlage für eine Erforschung der Sprachdynamiken innerhalb moderner Migrationsgesellschaften bilden müssen. Basierend auf Ansätzen der linguistischen Anthropologie<sup>10</sup> wird davon ausgegangen, dass 1.) Sprecheridentitäten nicht statisch sind und durch einen bestimmten individuellen Sprachgebrauch (Idiolekt) generisch *ausgedrückt* werden, sondern dass Identitäten durch sprachliche Dynamiken in konkreten Situationen jeweils *ausgehandelt* werden, und dass 2.) die Aushandlung sprachlicher Identitäten nur sinnvoll untersucht werden kann, wenn sie in dynamischer Relation zu sozialen Identitäten und sozio-kulturellen Kontexten von Individuen und Sprechergruppen betrachtet wird.

Das kleinste der südamerikanischen Länder, das bislang eher wenig Beachtung in der romanistischen Forschung gefunden hat, bietet auf relativ engem Raum sehr komplexe Sprachkontaktsituationen. Zwar existieren bereits vereinzelt Monographien<sup>11</sup>, die sich mit Art und Auswirkungen von Sprachkontakt im Land befassen, allerdings gilt für diese dasselbe wie für den europäischen Raum: Sie konzentrieren sich jeweils nur auf einen konkreten Ausschnitt von Mehrsprachigkeit. Im Zentrum der Studien von Léglise und Migge etwa stehen das (soziolinguistische) Verhältnis bzw. Ergebnisse des kontaktbedingten Sprachwandels zwischen der Amtssprache Französisch und den autochthonen Minderheitensprachen des Landes (Kreolsprachen und indigene Sprachen). Weitgehend unbeachtet geblieben ist dagegen bislang

9 in Kapitel 3 und 4 näher ausgeführte

10 vgl. vor allem Gumperz (1982), Le Page / Tabouret-Keller (1985) sowie Bourdieu (1991)

11 vgl. vor allem die Arbeiten von Isabelle Léglise, Bettina Migge et al.

die Rolle der Muttersprachen allochthoner Minderheiten, allen voran des brasilianischen Portugiesisch<sup>12</sup>, aber auch z.B. verschiedener Spanischvarietäten, denn zumindest in der Landeshauptstadt Cayenne sind Immigranten aus Peru, Kolumbien, Venezuela oder der Dominikanischen Republik zunehmend präsent. Diese Migrationsbewegungen jüngerer Datums haben bislang keine systematische Analyse erfahren, gewinnen im Land jedoch zunehmend an Bedeutung und machen die Sprachenvielfalt Französisch-Guayanas zu einer extrem komplexen:

Zunächst einmal sind es typologisch sehr unterschiedliche Sprachen bzw. Sprachgruppen, die hier auf engem Raum aufeinandertreffen. Europäische Welt-sprachen wie Französisch, Spanisch, Portugiesisch oder Englisch koexistieren mit verschiedenen indigenen Sprachgruppen sowie unterschiedlichen, französisch-, englisch- oder portugiesischbasierten Kreols. Es ergibt sich also hier keine klassische Diglossiesituation, in der eine autochthone Minderheit ihre Sprache gegen eine übermächtige europäische Sprache verteidigen muss, sondern in Französisch-Guayana existiert eine Vielzahl autochthoner Minderheitensprachen, von denen zumindest eine – nämlich das *Créole Guyanais* – sprecherzahlenmäßig gar keine Minderheitensprache ist, da sie im Alltag als gängiges Kommunikationsmittel der Einheimischen dient. Es steht also zu vermuten, dass traditionell eindeutig bzw. unproblematisch erscheinende Konzepte wie Mehr- und Minderheitensprachen oder die Dichotomie autochthon vs. allochthon in modernen Migrationsgesellschaften ineinander übergehen und somit im Zuge der hier vorgenommenen Analysen neu zu überdenken sein werden.

Die in Französisch-Guayana vorhandenen Minderheitensprachen müssen sich zudem nicht nur der Amtssprache Französisch, sondern gleichzeitig auch der Konkurrenz verschiedener allochthoner Minderheitensprachen erwehren, bei denen es sich wiederum weitgehend um Welt-sprachen wie Portugiesisch, Spanisch oder Englisch handelt. Hinzu kommt, dass nicht nur die verschiedenen Sprachen miteinander in Kontakt treten, sondern vielfach auch unterschiedliche *Varietäten* einer Sprache, z.B. unterschiedliche Spanischvarietäten oder verschiedene französisch-basierte Kreols.

Die Art der hier beobachtbaren Sprachkontakte stellt sich also deutlich anders dar als von der traditionellen Mehrsprachigkeits- und Sprachkontaktforschung bislang beschriebene Konstellationen. Es stellt sich die Frage, ob auch diese komplexen Formen des Sprachkontakts systematische Mechanismen erkennen lassen, die zumindest einen gewissen Grad an Typologisierung der hier ablaufenden Dynamiken ermöglichen.

Auslöser dieser Fragestellung ist die Beobachtung, dass Französisch-Guayana nicht nur durch die *Komplexität* der im Land vorhandenen Sprachkontakte charakterisiert wird, sondern vor allem auch durch deren *Kontinuität* und *Stabilität*. Auch die vermeintlich stark bedrohten autochthonen Minderheitensprachen nämlich

12 Erste Untersuchungen zu Sprachkontakten in der brasilianisch-französischen Grenzregion am Fluss Oyapock finden derzeit im bis 2018 bewilligten Projekt PEERS MOBILANG statt, einer Kooperation zwischen dem Forschungszentrum SeDyL-CELIA und der Universität Brasília (vgl. hierzu <http://www.vjf.cnrs.fr/sedyl/recherches.php>).

scheinen sich im Land kontinuierlich zu halten, während sich die immer neuen Migrantengruppen gut und nachhaltig zu integrieren scheinen. Von einer Aufgabe der Herkunftssprache zugunsten der Sprache des Aufnahmelandes ab der zweiten Generation von Migranten, wie sie in der Forschungsliteratur regelmäßig postuliert wird<sup>13</sup>, kann hier jedenfalls keine Rede sein. Über alldem scheint aber auch die Amtssprache, in diesem Fall das Französische, nicht in ihrer Position bedroht zu sein. Daher soll die Beschaffenheit der Sprachkontaktsituationen im Land vor allem auch hinsichtlich der bereits erwähnten Frage analysiert werden, welche Faktoren zur Stabilisierung und somit zum langfristigen Erhalt einer vielsprachigen Gesellschaft führen können. Welche Faktoren bewirken die Selektion einer Sprache x durch einen Sprecher y? Welche Auswirkungen haben neu einsetzende Migrationsströme und die damit verbundene Veränderung in der Bevölkerungszusammensetzung auf die Präsenz bestimmter Sprachen im lokalen Raum und die Zuordnung von Sprachen zu bestimmten Sprechergruppen?

Die Analyse strukturiert sich wie folgt:

Kapitel 2 analysiert zunächst die aktuelle Bevölkerungszusammensetzung Französisch-Guayanas und die historische Entwicklung des Landes als multiethnische Migrationsgesellschaft. Die wichtigsten Migrationsströme und ihre Hintergründe werden zusammengefasst. Hierbei wird deutlich, dass Migration und die daraus entstehende dynamische Veränderung der Bevölkerungsstruktur im Land eine zentrale Grundlage für die Analyse von Sprachdynamiken innerhalb Französisch-Guayanas bilden müssen.

Kapitel 3 widmet sich auf der Basis eines interdisziplinären Zugangs zu migrationslinguistischen Fragestellungen einer näheren Erörterung der Charakteristika moderner Migrationsgesellschaften und resümiert zu diesem Zweck zunächst die aktuelle Forschungslage in Soziologie und Anthropologie. Dabei wird schnell deutlich, dass einige für Französisch-Guayana bzw. vergleichbare migrationsgeprägte Gesellschaften wichtige Konstellationen und Aspekte bislang nicht hinreichend betrachtet werden. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird vor allem auf soziologische Migrationsmodelle zurückgegriffen, um zum einen typische Formen moderner Migration, zum anderen die damit verbundenen Möglichkeiten bzw. Anforderungen an eine [u.a. eben auch sprachliche] Eingliederung der Migranten in die Aufnahmegesellschaft herauszuarbeiten.

Vor dem Hintergrund dieser soziologischen Überlegungen steht in Kapitel 4 dann die Frage nach Beschreibungsmöglichkeiten der in Französisch-Guayana ablaufenden Sprachdynamiken im Vordergrund. Es werden die Stärken und Schwächen gängiger Beschreibungsmodelle von Sprachkontakt und Sprachwandel in multilingualen Räumen erörtert und auf dieser Basis ein eigener Beschreibungsansatz entwickelt, der in Kapitel 5 erläutert wird und in den Kapiteln 6-9 zur Anwendung kommt.

Dabei steht in Kapitel 6 + 7 zunächst eine Untersuchung vorhandener Sprachideologien bzw. sprecherseitiger Konzeptualisierungen des sprachlichen Raums im

13 vgl. u.a. Hulsen (2000), Stahl (2012a)

Zentrum. Um diesen auf den Grund zu gehen, präsentiert und analysiert Kapitel 6 zunächst die Ergebnisse einer Sprecherbefragung zu Einstellungen gegenüber den im Land gesprochenen Sprachen und Varietäten. Hierbei kristallisiert sich eine für die Erklärung stabiler Vielsprachigkeit wichtige Beobachtung heraus, nämlich dass die Einstellungen zu Prestige und Nützlichkeit einzelner Sprachen zwischen demographischem Zentrum und Peripherie des Landes sich quasi komplementär zueinander ergänzen. Für jeden lokalen Raum kristallisieren sich zudem bestimmte Sprachen heraus, die von den unterschiedlichen ansässigen Sprechergruppen jeweils als ‚zentral‘ betrachtet werden. Als sehr heterogen erweisen sich dagegen die sprecherseitige Wahrnehmung eines interlektalen Gradatums innerhalb dieser Sprachen sowie die Zuschreibung dieser interlektalen Varietäten zu bestimmten Sprechergruppen. Hier scheint vor allem das, was Krefeld (2004) als „Räumlichkeit des Sprechers“ bezeichnet<sup>14</sup>, für unterschiedliche Positionierungen zu sorgen.

In Kapitel 7 wird die Auswirkung von Faktoren wie Herkunft und Mobilität auf die Einstellungen und Repräsentationen des individuellen Sprechers zu sprachlichen Varietäten näher untersucht. Ausgehend von dieser Fragestellung wird die Dynamik der Selektion eines persönlichen plurilingualen Repertoires analysiert. Es wird deutlich, dass auch die Person des Sprechers eine dynamische Variable im plurilingualen Raum darstellt, deren Herkunft, Motive und Dauer interner Mobilität und Migration sowie unmittelbare Kontakte im lokalen Raum (Nachbarschaft, etc.) nicht nur für unterschiedliche Evaluationen der lokalen Sprachlandschaft sorgen, sondern auch Art und Grad der Anpassung an diese bestimmen. Gerade die temporären Migranten mit in der Regel weniger ausgeprägter Anpassung an lokale sprachliche Hierarchien bringen dabei neue Repräsentationen sprachlicher Varietäten mit und sorgen somit wiederum für die Aufwertung im lokalen Raum ansonsten wohl moribunder Sprachen.

Kapitel 8 wendet sich von der Analyse der Konstruktion plurilingualer Identitäten und ihren Mechanismen der Anwendung des plurilingualen Repertoires im Alltag zu.<sup>15</sup> Untersucht wird die tatsächliche Sprachwahl der Sprecher in unterschiedlichen Städten des Landes, wobei das Hauptaugenmerk auf der Hauptstadt Cayenne sowie St. Georges de l’Oyapock als Grenzstädtchen zu Brasilien liegt. Eine Untersuchung dieser Städte zeigt zum einen, dass der Sprachgebrauch im öffentlichen Bereich nach sehr funktionalen Kriterien erfolgt und dass die Dynamik von Migration somit offenbar deutliche Auswirkungen auf die öffentliche Sprachlandschaft hat. Zum anderen offenbart die Analyse des individuellen Sprachgebrauchs nicht nur, welche Sprachen welchen kommunikativen Aktionsradius innerhalb der Gesellschaft einnehmen, sondern auch einen Zyklus sprachlicher Integration, der in diagenationeller Hinsicht von den verschiedenen Migrantengruppen durchlaufen wird. Schließlich werden auch die Aussagen der Sprecher zu ihrer

14 Diese basiert nach Krefeld maßgeblich auf den Faktoren Herkunft und Mobilität des Sprechers; für nähere Ausführungen hierzu vgl. Kapitel 4.

15 Auch diese Analysen basieren zunächst auf der Selbsteinschätzung der Sprecher, die somit Auskunft gibt über Erwartungen an und Akzeptanz bestimmter Sprachen im öffentlichen Raum. Die sprecherseitige Wahrnehmung wird allerdings im zweiten Teil des Kapitels mit der tatsächlich beobachtbaren Sprachverwendung abgeglichen.

Sprachselektion mit tatsächlich beobachteten realen Kommunikationssituationen verglichen und Faktoren herausgearbeitet, die Mechanismen und Änderungen der Sprachwahl, insbesondere der Zuordnung bestimmter Sprachen zu bestimmten ethnischen Gruppen bestimmen.

Da die Ergebnisse aus Kapitel 8 die Hypothese nahelegen, dass eine diagenerationelle Dynamik sprachlicher Eingliederung in einen plurilingualen Raum wie den Französisch-Guayanas vorhanden ist, die in einer weniger strikten und bewussten Trennung der im Sprecherrepertoire verfügbaren Sprachen – besonders betroffen scheint dabei die Frage nach der kommunikativen Reichweite der L1 zu sein – gipfelt, untersucht Kapitel 9 die diagenerationelle Entwicklung der sprachlichen Eingliederung iberoromanischer und kreolophoner Migranten in den plurilingualen lokalen Raum. Hierbei stellt sich zum einen heraus, dass die sprecherseitige Wahrnehmung unterschiedlicher interlektal geprägter Varietäten insgesamt eher schwach ausgeprägt ist; die Bewertung einer Sprache erfolgt vielmehr pauschal und durch funktionale Motive gesteuert. Zum anderen lässt die jüngere Generation gerade neuerer Immigrantengruppen nicht nur eine Ebene vertikalen, sondern auch horizontalen Kontakt- und infolgedessen Interlektbereichs erkennen – ein weiterer zentraler Aspekt für die Erklärung einer stabilen Vielsprachigkeit. Vor allem aber wird in diesem Kapitel auch deutlich, dass von der ersten zur zweiten Generation in der Regel eine Änderung der sprachlichen Bewertungskriterien erfolgt: Von der Evaluation grammatikalischer Korrektheit und dem daraus resultierenden ‚guten‘ oder ‚schlechten‘ Sprachgebrauch geht die Orientierung hin zur Evaluation kommunikativer Funktionen einer Sprache, auch wenn diese interlektal geprägt ist. Mehr noch: Die Verwendung interlektaler Elemente wird sogar zunehmend als Zeichen der Integriertheit in den plurilingualen Raum gesehen.

Kapitel 10 schließlich fasst die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammen und zeigt in einem abschließenden Ausblick Ansatzpunkte für auf der vorliegenden Arbeit aufbauende weiterführende Analyseansätze auf.